

Das Flugblatt

Nr.179		01.06.2022
Aus dem Inhalt:		
Vorwort	Juni	Seite 2
Antwort	Danke, Nickelbrille	
Mein lieber Scholli	In Meseberg war ich auch schon mal(8)	Seite 6
Zueignung	Halbjahr	Seite 7
Aproposia	Wind of Change (Scorpions)	Seite 8
FEUILLETON		
Rezension	Fukuyama widerlegt: Geschichte geht doch weiter	Seite 10
Kulturbetriebliches	Ukraine-Krieg verursacht Beigeschmack bei Reichstags- Siegesfoto von 1945	Seite 12
Onkel Jules Verneum	Sylvicultura Oeconomica	Seite 18
Das Foto	Sieglinde Roleder: Junibild	Seite 20
Gruppe 20	Na, wie isses,Paulus Scholli?	Seite 21
Baron von Feder	Menschen wollen wieder lernen	Seite 22
Mediadaten	Impressum	Seite 24
Vorletzte Seite	Geblümtes	Seite 23
Letzte Seite	Museumsnacht in Apolda	Seite 28

VORWORT

Juni

Es ist Juni, Mensch Leute wie die Zeit vergeht. Ich erinnere mich noch an meine Schulzeit in der DDR. Damals hatten wir, glaube ich, acht Wochen Sommerferien. Eine schier ewig dauernde und unüberschaubare Zeit. Zumindest für mich und in dieser Zeit. Umso älter man wird, um so schneller scheint die Zeit dahinzufliessen. Corona im dritten Jahr, die neue Regierung des Fortschritts (nur wagen muss sie ihn noch) ist seit sechs Monaten im Amt und der der Krieg in der Ukraine befindet sich im dritten Monat, meistens schaltet man schon einfach ab und hört gar nicht mehr richtig zu. Eigentlich fatal, aber das ist die Wahrheit. Zu groß die eigenen Probleme mit denen man sich tagtäglich herumschlagen muss. Als würde das nicht schon ausreichen stellte die Stadt Apolda, meine Geburts- und Wohnstadt, fest, dass sie innerhalb ihres Verwaltungsapparates noch freie Kapazitäten hat, die es auch umgehend zu nutzen galt. Ziel der Bürokraten wurden Bürgerinnen und Bürger der Stadt, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das Stadtbild Apoldas zum positiven zu verbessern. Viele Jahre durften sie ihren Bestrebungen in Ruhe nachgehen, aber jetzt ist Schluss damit. Auch wir sind von der städtischen Ordnungswut ge- und betroffen. Aber vielleicht erzähle ich das alles erstmal der Reihe nach. Seit vielen Jahren gehören von einigen Mitbürgern angepflanzte Blumen, Sträucher, Wein und Efeu an der Fassade zum Stadtbild Apoldas. Besonders schön war das zum Beispiel in der Friedrich-Engels-Straße anzuschauen, wo an etlichen Lichtmasten Sonnenblumen mit teilweise bis zu drei Metern Höhe, ihr strahlend Haupt erhoben. Dies war ein echter Hingucker (leider kein Foto) und inspirierte sicherlich auch etliche andere Bewohner der Stadt zu ähnlichen Anstrengungen dem Stadtbild ein schöneres, farbenfroheres Gesicht zu verschaffen. Ob es den Stadtoberen oder den Stadtunteren, die sich ja auf dem Weg zu Stadtoberen schließlich profilieren müssen, dabei schon immer ein Dorn im Auge war, oder ob es insbesondere zur Landesgartenschau 2017 gern gesehen war, kann ich nicht sagen. Angesichts des schönen Aussehens kam mir vor zwei Jahren auch erstmals der Gedanke, an der eigenen Hausfassade ein par Sonnenblumen auszusäen. Ohne große Hoffnung auf Erfolg entfernte ich auf ca. 20-30 cm einige kleine Pflastersteine, füllte Erde auf und streute einige Samen aus. Die Keimung gelang, die Freude war groß und trotz ständiger Berieselung durch diverse Hunde, die regelmäßig den Kellersockel benässen, wuchsen die Pflanzen.

Leider hatte ich nicht mit den netten Mitmenschen gerechnet, denen soviel Schönheit offensichtlich gegen den Strich ging und die Blumen teilweise wieder abrissen. Mehr Glück hatten wir im zweiten Jahr, hier gediehen die Sonnenblumen trotz aller Widrigkeiten prächtig.



„Der Stein des Anstoßes

Ich denke an dieser Stelle reichte es der Stadt und sie griff ein, vorerst in Form eines Zettels im Briefkasten mit Namen und Telefonnummer einer Mitarbeiterin des Ordnungswesens der Stadt Apolda, mit der Bitte um Rückruf. Als ich das tat, erklärte die Dame mir, dass sie mit allen Bürgern die solche Pflanzungen angelegt haben reden müsste, da es innerhalb der Stadtverwaltung erheblichen Widerstand gegen diese „wilde“ Bepflanzung gäbe. Als Hauptgrund wurde die mögliche Zerstörung der Gehwege durch die Wurzeln der Pflanzen angegeben, mit der gleichzeitigen Betonung das sie persönlich nichts dagegen hat, ja im Gegenteil es sogar sehr schön findet. Aber im Rahmen ihrer Arbeit müsse sie dem halt nachgehen.

Immerhin konnte man sich für dieses Jahr dahingehend einigen, das die Sonnenblumen stehen bleiben können und im nächsten Jahr sehe man dann weiter. Gut dachte ich, vielleicht verläuft sich die ganze Sache ja und es kann alles bleiben wie es ist. Pustekuchen, im aktuellen Jahr wurde die Stadt zeitiger aktiv, wahrscheinlich um zu verhindern das die Pflanzen zu groß werden. Wiederum wurde telefoniert, wobei mir die Dame vom Ordnungswesen erklärte das die von mir bereits erwähnten Sonnenblumen in der Friedrich-Engels-Straße verboten und die Bereiche um die Lichtmasten neu gepflastert wurden sind. Den Anwohnern wurde es untersagt dort wieder etwas anzupflanzen. Die Stadt weiß eben wie man sich Freunde macht. Natürlich müsste nun auch bei allen anderen „Wildpflanzern“ etwas unternommen werden. Auf meinen Einwand, dass bei unserem Fußweg, der im Laufe der Jahre zigmal auf und wieder zu gemacht wurde, um diverse Leitungen, Rohre und Anschlüsse neu zu verlegen, nichts mehr schlimmer werden könnte, reagierte sie immerhin soweit, dass im Zuge eines Ortstermines (Wahnsinn) über eine eventuelle Duldung verhandelt werden könnte. Ich versicherte ihr auch das wir im Herbst alle Wurzeln aus der Erde

entfernen und uns auch sonst um die Pflanzen kümmern, so dass keine Beeinträchtigungen für die Fußgänger entstehen. Auch wies ich sie höflich darauf hin, dass bei Regen, aufgrund mangelnder Reinigung das Wasser in den Regengullis nicht ablaufen kann, wodurch es zu Überschwemmungen kommt, die in meinen Augen eine viel größere Gefahr für den Gehweg und speziell für unseren Keller darstellt. Aber der scheint die Stadt nicht so sehr zu interessieren.

Leider platzte der erste Termin zur Besichtigung der „Sonnenplagen“ da der zuständige Mitarbeiter plötzlich erkrankte. Obwohl gut für die Blumen, können sie doch erstmal stehen bleiben. Über einen neuen Termin und die sich daraus ergebenden Folgen werde ich weiter berichten.

Ehrlich ich frage mich was das soll? Werden hier die Menschen die in Eigeninitiative etwas Schönes erschaffen einfach nur schikaniert? Zumal es hier ja auch die Leute trifft, die neben der Pflege ihrer Anpflanzungen, auch mal die Gasse kehren und den Fußweg von Unkraut befreien. Muss man diese auch noch verprellen? Oder sehe ich das völlig falsch und greife grob fahrlässig in den öffentlichen Raum ein? Hannes kannst du das mal mit der Öffentlichkeit klären? Wer ist das überhaupt und wenn ja wie viele? 😊

Angenehmen und entspannten Sommer wünscht Nickelbrille



ANT-WORT AUF VOR-WORT

Danke, Nickel. Der mündige Bürger, welcher die Öffentlichkeit ist, darf aufgrund seines Berufes, seiner Hobbies, seiner Kenntnisse und seiner Lebenserfahrungen immer genau das machen, wofür ihm die Obrigkeit ihre Erlaubnis gibt. Die Bürger sind die Ackerpferde der Obrigkeit, die blind ihrem Halter vertrauen sollen. Das Stellen von Forderungen bleibt der Obrigkeit überlassen. und hier gebietet das Weltbürgerrecht von Timbuktu bis Apolda und von Nowgorod bis Klein Quassow ohne Ausschluss der anderen Segmente der Erdoberfläche dass die Hierarchie von unten nach oben geht. Denn unten hat der Baum die Wurzel. Je höher einer ist, desto helfender muss er bereit sein.. Denn was unten entsteht, macht das Oben erst möglich - und es kann ja sein Gutes haben.



[zurück](#)

MEIN LIEBER SCHOLLI

von Monsieur Miezerich

„In Meseberg war ich auch schon mal“ (8)

Mein lieber Scholli, in Meseberg war ich auch schon mal. Euch werden sie ja wohl nur die Herrschaftsräume gezeigt haben. Ich aber erinnere mich noch an den sinnlichen Duft der Mäuse in Stallungen, Getreidelagern und bei den Weiden hinterm Pferdeauslauf. Haste den auch gesehen? Wa, Scholli, kommt man ins Schwärmen bei, wenn man so was sieht. Wie bitte? Haste janich? Kein Blick für gehabt? Ach Mensch, Scholli, weeste, nee. Ach Mensch. Naja, wenns nich is, isses nich. Haste eben bloß Tunnelblick für Politik statt Weitblick für gesellschaftssinnige Belange gehabt. Ja nun. Chacun a son gout. Na toll, nu saachste wieder „Ihre Beobachtungen sind unzutreffend“, und das zu mir, Bruder Kater, ausgerechnet zu mir. Wo wir uns in der Rätselhaftigkeit doch so ähnlich sind. Da können wir unter uns doch wohl mal Klartext reden, nööch? So wie neulich wo Du lautstark aus Dir raus gegangen bist. Komisch is bloß: Man kann sich genausowenig erinnern an Deine Worte als wennste sie wie sonst hingehaucht hättest.

Apropos Worte: Du hast am 8. Mai, dem Jahrestag der Kapitulation der Faschisten vor den Alliierten auch Worte benutzt. Ich wollte Dir nur sagen: An einer Stelle sagtest Du, Deutschland werde keinen Alleingang machen. Du, das hat mich in Panikstimmung versetzt. Mein Katzenkehlchen würgt immer noch. Weeste: Ich bin doch nur ein kleiner Miezerich, ich versteh Euch Menschen manchmal nicht. Aber Cheffe fragt auch: Heißt „kein Alleingang“ nun, dass Ihr diemal Russland nicht im Alleingang, sondern,... ? Scholli, um Himmels willen. Kannste demnächst mal eine Regierungserklärungserläuterung für uns Katzen machen, damit wir dich dann verstehen? Ich werd Deine Erklärung auch Cheffe mitteilen, sonst schreibt der was, wo Du nachher sagst: „Ihre Wahrnehmungen sind unzutreffend“. Und das hätte Cheffe nicht verdient. Der is doch Guter, Schgolli, das muste aber auch berücksichtigen.

Nebenbei gefragt: Hattest Du schon Zeit, über unsern Vorschlag „Friedensfrühstück“ nachzudenken? Wie sieht für Dich ein Frühstück mit Freunden und solchen, die es werden sollen, aus? Cheffchen sagt: „Hauptsache Kaffee, alles weitere sehn wir dann schon“. Hatter Recht, unser Cheffe: Bei uns Katzen wird auch gegessen, was aufn Tisch kommt. Verstehste, oder? Hast Du schon mal Meisenbrust zum Frühstück gegessen. Hm, ein Gedicht. Oder willst Du llieber mit Kornflakes krümeln? Cheffchen hat gern Quark, Radieschen, Scheibchen Dunkelbrot und dann Tomatenmark drauf, mit einem Hauch Pfeffer. Nee, Frühstück ist besser als den ganzen Tag gar nichts. Scholli, erklär Du mir das: Wieso machen Menschen mit ihren großen Kopf häufig so einen Nackenhaar-Straubenden Kapazitätsmissbrauch? Da können wir Katzen ja der Gnade der praktisch orientierten Intelligenz danken, dass wir nicht im Übermut der geistigen Opulenz bescheuerte Verantwortungslosigkeit hervorbringen. (Ich gebe zu, diesen Satz hab ich mit Cheffe zusammen gebastelt. Allein wär ich da NIE nich draufgekommen, im Leben nicht, nein, ach wo.)

Na dann, mein lieber Scholli, Kann ich noch ein Schälchen Milch kriegen? Bis Juli dann, da hörn wir uns wieder. Und denk bitte ans Friedensfrühstück. Schwere Waffen drücken schwer auf Magen und Seele. Apropos: Gibs im Juli Energiepauschale? Cheffchen braucht Licht.

In diesem Sinne
Miau bis Juli

ZUEIGNUNG Juni

„Halbjahr“

Liebe Leserinnen, liebe Leser, im Juni sind die Jahre traditionell halb um. Wer jetzt nicht unterhalb seiner Jahresvorsätze liegt, hat gute Chancen, sie erfolgreich beenden zu können. Wer aber im Rückstand ist, der holt ihn nicht mehr auf. Cheffchen sagt, er ist seinen Plänen zum Teil weit voraus, und gleichzeitig hinkt er hoffnungsvoll und chancenlos hinterher. Aber wer will sich schon künstlich unter Zeitdruck setzen? Ich jedenfalls nicht. Und Ihr so? Immerhin: auch wenn die Chancen auf Erhalt von Mitteln für das Notwendige gering sind: Cheffchen hat gerade eine Mikrowelle für die Essenszubereitung bekommen. Cheffchen sagt: Prima Geschenk „Als ersdte hab ich mir drei kleine Kartoffeln gegrillt.“ Für den Kindertag am 1. Juni hatter sich vier Mikrowellengerichte erarbeitet. Er ist manchmal ein bisschen wie ein Kind. Aber sind wir nicht alle Kinder - Kinder des Schöpfers? Wir alle, die wir die Kinder des Schöpfers sind, haben eigentlich nur den Wunsch nach Geborgenheit. Geborgenheit kann für jeden anderes aussehen, hat aber insgesamt auf alle die gleiche friedliche Wirkung. Tschüss erstmal, ich geh ne Runde schnurren.



Gegeben zu Weimar, Ende Mai 2022. Monsieur Schnurr-Miezerich, außerordentliches und bevollmächtigtes Maskottchen **Foto: Urlaubsvertretung von Miezerich**
[zurück](#)

APROPOSIA

Wind of Change (Scorpions)

Ein Song aus der der Zeit der Wende, heute wieder aktueller denn je. Alles erreichte steht auf dem Spiel und droht zurück gedreht zu werden. Ein Arbeitskollege sagte einmal: „...so ist der Mensch, den änderst du nicht“. Ich möchte das nicht glauben, es muss doch noch genug Menschen da draußen geben, denen Menschlichkeit und Miteinander mehr bedeuten als Gewinnstreben und Hass!!!

Scorpions „Wind of Change“

Ich folge der Moskva,
Bis hinunter zum Gorky Park,
Während ich dem Wind der Veränderung zuhöre.
Eine Sommernacht im August,
Soldaten laufen vorbei,
Hören dem Wind der Veränderung zu.

Die Welt kommt sich näher.
Hast du je gedacht,
Dass wir uns so nah wie Brüder sein können?
Die Zukunft liegt in der Luft,
Ich kann sie überall spüren,
Wie sie mit dem Wind der Veränderung zusammen weht.

Bring mich zur Magie des Augenblicks
In einer ruhmreichen Nacht
Wo die Kinder von morgen herumträumen
Im Wind der Veränderung

Ich laufe die Straße hinunter
Ferne Erinnerungen
Sind für immer in der Vergangenheit begraben.
Ich folge der Moskva,
Bis hinunter zum Gorky Park,
Während ich dem Wind der Veränderung zuhöre.

Bring mich zur Magie des Augenblicks
In einer ruhmreichen Nacht,
Wo die Kinder von morgen ihre Träume mit dir und mir teilen.

Bring mich zur Magie des Augenblicks
In einer ruhmreichen Nacht
Wo die Kinder von morgen herumträumen
Im Wind der Veränderung

Der Wind der Veränderung
Bläst direkt ins Angesicht der Zeit,
Wie ein Sturm, der die Glocke der Freiheit leuten wird

- für Gedankenfreiheit
Lass deine Balalaika singen,
Was meine Gitarre sagen möchte.

Bring mich zur Magie des Augenblicks
In einer ruhmreichen Nacht,
Wo die Kinder ihre träume mit dir und mir teilen.
Bring mich zur Magie des Augenblicks
In einer ruhmreichen Nacht
Wo die Kinder von morgen herumträumen
Im Wind der Veränderung

Writer(s): Klaus Meine
Lyrics powered by www.musixmatch.com

Link zum Video: <https://www.youtube.com/watch?v=n4RjJKxsamQ>

[zurück](#)

FEUILLETON-REZENSION

Buchtitel: Das Ende des Endes der Geschichte

Autor: Alex Hochuli/George Hoare/Philipp Cunliffe

Verlag: [Promedia-Verlag](#)

Name des Rezensenten: Hannes Nagel

„Fukuyama widerlegt: Geschichte geht doch weiter“

Das Ende eines Endes ist entweder ein Neuanfang, dem ein Zauber innewohnt, oder eine Mischung aus Apokalypse, Götterdämmerung, Armageddon oder selbstverschuldeter Vernichtung der Lebensgrundlagen der Schöpfung im Allgemeinen durch die völlig verblödet auftretende Krone der Schöpfung. Ein Brasilianer und zwei Engländer haben 2021 das Buch „Das Ende des Endes der Geschichte“ geschrieben. Nach Übersetzung ins Deutsche durch Stefan Kraft gab der Wiener Promedia-Verlag dem Buch 2022 eine mediale Startbasis im deutschsprachigen Raum. Hinten weisen die drei Autoren der Jahrgänge 1985, 84 und 80 die Leser darauf hin, dass sie ihre Gedanken üblicherweise mittels Podcast verbreiten. Die Freiheit der Zugänglichkeit zum dem Podcast behindern sie jedoch durch eine erfolgreiche Spendenzahlung, gestehen die Autoren, die zwischen 37 und 42 Jahren alt sind. Wenn das Geld im Kasten klingt, der Podcast auf den Rechner springt. Mal sehen, wie lange sie brauchen, um zur Reife der Zahlungsmoderatheit vorzustoßen. Junge Menschen brauchen halt Geld. ¹

Nach der Selbstdarstellung kommt das Inhaltsverzeichnis

Erst haben sich die drei vom Buch selbst vorgestellt - oder vorstellen lassen - jedenfalls sind sie nachprüfbar Personen und keine Avatare. Nach dem Selbst stellen sie das Werk vor. Und hier beginnen sie mit einer Überschrift, die mehrere Enden der Geschichte suggeriert. Das ist unnötig, denn Geschichte hat überhaupt kein Ende, weder eines noch viele. Oder wie ein berühmter Bayer sagte: „A bisschen was geht immer“. ² Aber sie steigern sich und kommen zu recht originellen punktgenauen Zusammenfassungen einer Lage in nur einem Satz. Sie schreiben also völlig unaufgeregt ins Buch, dass der Wegfall des Ostblocks für Langeweile gesorgt hat. „Keiner interessiert sich mehr für Politik, nur noch für Konsum“. Aber jetzt, wo es „fast zu spät“ sei, würden Menschen das politische Denken wieder neu erlernen, welches in der Zeit der Spaßgesellschaft kulturell verkümmerte wie jede andere Fähigkeit, die mangels Training vergeht. Insofern könnte man Social Media Lerner und Über betrachten, deren Talent sich durch Erfahrung erst noch herausbildet, während die ersten Versuche der sozialen Medien um gesellschaftliche Kompetenz noch kein eigenständiges Denken mit Verantwortungsbewusstsein erkennen lassen. Aber es entwickelt sich vielleicht doch noch etwas daraus.

Vom Kommunismus und vom Kapitalismus

Eigentlich ist mit dem Kommunismus der Kapitalismus auch ein Stück weit an den Flügeln gestützt worden. Denn es blieb, so sagen die Autoren, nur der Konsumismus. Auf der Suche nach einem „Sieger der Geschichte“ sehen sie nur den Konsumenten. Der Kapitalismus berappelte sich und begann, mit Propaganda und Marketingpsychologie die Konsumenten den Bauchnabel zu pinseln, damit sie nicht merkten, dass mit dem Verlust des politischen Denkens angesichts von ausreichend Konsumentenspielzeug auch die Freiheit vergangen war oder vergänglich wurde. Konsumentenspielzeug hat einzig den Zweck, die Konsumenten aktiv an ihrer kreativen Verödung mitwirken zu lassen, indem sie die Lust verlieren, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.

¹ Ältere aber auch - Hannes Nagel

² Monaco-Franze, „A bisschen was geht immer“, Kultfilm von 1983

Mit Globalisierung, Umweltkrisen, Minilohnsektor und Sozialabbau spürten dann auch die Kinder in den Kinderzimmern neoliberalisierender ehemaliger Wohlfahrtsstaaten, dass der hätschelnde Wohlstandskapitalismus nur die Propagandafassade für den armen Osten war. - und jetzt dachten sie, mit der Finanzindustrie den Pyrrhus-Sieg des Kapitalismus im Streit mit dem sozialistischen Lager doch noch für sich entscheiden zu können. Um doch noch mal Wohlstand für Alle, wirklich Alle, zu erreichen, muss man aber Bescheidenheit lernen.

Schluss

Von da an wird die Nutzung mdes Plurals in Ende und Geschichte klar: Denn ein jegliches hat seine Zeit. Der Beginn einer Geschichte und das Ende einer Geschichte, aber aller Geschichten. Der Frieden hatte einen Anfang und er fand gerade wieder ein Ende. Der Wohlstand hatte eine Zeit, und er fand sein Ende in der Globalisierungsgier. Die Demokratie hatte viele Anfänge, und sie hatte immer wieder einen Neubeginn.

Aber um DAS mitzuteilen, hätte ein Essay auch gereicht.

(Alex Hochuli/George Hoare/Philipp Cunliffe: „Das Ende des Endes der Geschichte“, Promedia-Verlag, Wien 2022)

[zurück](#)

FEUILLETON-KULTURBETRIEBLICHES

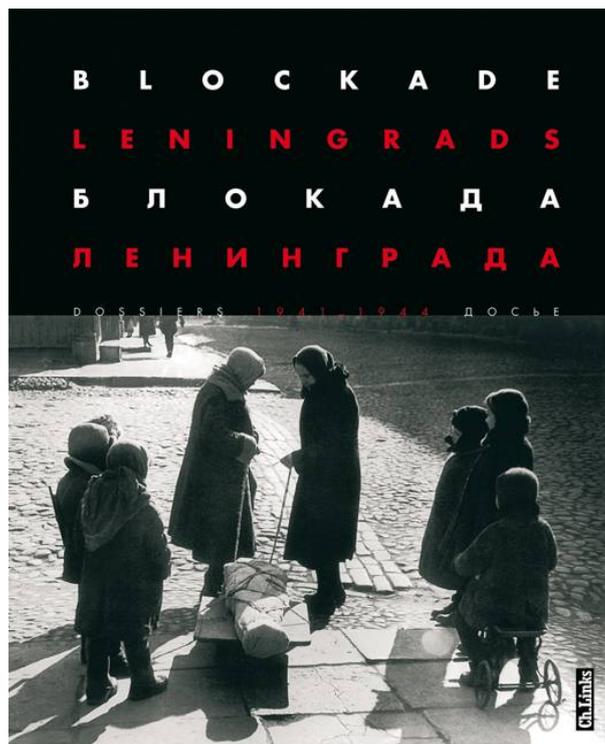
Zeitgleiche Ereignisse in Berlin

Museum Karlshorst umbenannt, Reichstag-Siegerfoto gebannt, Sinn der Sache unbekannt

Am 04.05 schrieb die **Berliner Zeitung** bz-berlin.de, dass das in Berlin-Karlshorst befindliche Museum der Kapitulation der Wehrmacht, des Ende des zweiten Weltkrieges und der Befreiung Europas vom Faschismus umbenannt wurde. Es trug den Beinamen Deutsch-Russisches Museum. Am 08. Mai 1945 wurde an genau diesem Ort die Kapitulation unterzeichnet. laut BZ hat der Museumsdirektor mit der Umbenennung nur ein Rückkehr zu dem Namen „Museum Karlshorst“ vorgenommen, den das Museum vor der Nutzung des Doppelnamens Deutsch-Russisches Museum trug. Das Wort „Russisch“ wird durch die Wortgruppe „Ort der Kapitulation“ ersetzt, sagte der Direktor der Zeitung laut deren Artikel.

Die TAZ ihrerseits erklärte in ihrem Beitrag, dass das Museum erst seit der Wiedervereinigung Deutsch-Russisches-Museum heißt, weil der bisherige Betreiber die Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland war. Mit dem Abzug der Truppen gab es den Betreiber nicht mehr, aber das Museum sollte bleiben. Der TAZ gegenüber hat der Direktor nach dem Wortlaut des TAZ-Artikels gesagt, dass die Streichung des russischen Bezuges ein Protest gegen den derzeitigen Krieg ist. Daher weht auch nur noch die ukrainische Fahne vor dem Museum. Die Russische und die Belorussische sind eingezogen worden.

Und Ernst Volland schrieb in der BZ: Ein Auktionshaus lehnt ab, das Foto vom Hissen der Sowjetflagge auf dem Reichstag zu versteigern. Das Motiv von Jewgeni Chaldej habe nun einen „Beigeschmack“. Volland, der Meister politischer Fotoplakatkunst, hat unter anderem das Urheberrecht an dem berühmten Reichstagsflaggenfoto. All drei beschriebenen Ereignisse wecken unangenehme Assoziationen an Geschichtsverfälschung. Galten Museen nicht eigentlich immer als Dokumentationsorte, an denen bewahrt wurde, was hinsichtlich der Dokumentationswürdigkeit im Laufe der Zeit mal so, mal so gesehen wurde? Vollands Beitrag für die BZ lautet wie folgt: (Mit Erlaubnis von Ernst Volland)



„Sowjetische Flagge auf dem Reichstag: Auktionshaus nimmt Foto aus dem Sortiment“

Ein Auktionshaus lehnt ab, das Foto vom Hissen der Sowjetflagge auf dem Reichstag zu versteigern. Das Motiv von Jewgeni Chaldej habe nun einen „Beigeschmack“.

von Ernst Volland, Berlin

Das Foto vom Hissen der sowjetischen Flagge auf dem Reichstag von Jewgeni Chaldej ist eines der meistreproduzierten Bilder des 20. und 21. Jahrhunderts. Es konkurriert in der Akzeptanz und Häufigkeit nur noch mit dem jesusgleichen Che-Guevara-Porträt des kubanischen Fotografen Alberto Korda.

Die unbestrittene Bedeutung dieses Fotos liegt in der Qualität der fotografischen Aufnahme und im entsprechenden historischen Kontext. Das am 2. Mai 1945 gemachte Foto symbolisiert das Ende des Zweiten Weltkrieges, das Ende des Faschismus und das Ende Hitlers.



Fotograf des Reichstagsfotos war ein Ukrainer

Als Jahrhundertfoto, als Ikone in der Geschichte der Fotografie ist es ein begehrtes Objekt in Sammlungen, Museen und auch für Privatsammler. Kürzlich lieferte ein Sammler das Flaggenmotiv bei einem renommierten internationalen Auktionshaus ein. Die Auswahl für ein Motiv kann sich über Monate hinziehen, bei der Einlieferung des Flaggenmotivs wird erfahrungsgemäß nicht gezögert.

Doch diesmal wurde es zwar akzeptiert, jedoch bei Beginn des Ukrainekrieges wieder aus dem Sortiment genommen. Man muss die Entscheidung des Auktionshauses respektieren, aber die dem momentanen Zeitgeist angepasste Absage ist mehr als verstörend bei einem Foto dieser historischen Dimension, zumal der Sammler darauf hinwies, dass Jewgeni Chaldej ein Ukrainer war.

Das Argument zündete nicht, denn umgehend kam die Antwort, man wisse, Chaldej stamme aus der „Ost-Ukraine“, in der „jetzigen aktuellen Situation“ sei es jedoch angebrachter, das Motiv vom Reichstag zurückzusenden. Das Motiv habe momentan einen „merkwürdigen Beigeschmack“.

Niemand konnte ahnen, dass das Foto eine Ikone wird

Das Foto der Flagge wurde zuerst am 13. Mai 1945 in der Zeitschrift Ogonjok veröffentlicht. Niemand konnte voraussehen, dass es sich zu einer Ikone entwickeln würde, denn es gab andere Fotografen, die ebenfalls spontan rote Tücher, eine Flagge imitierend, auf dem Reichstag hissten. Doch deren Motive setzten sich nicht durch.

Das Reichstagsgebäude wurde von vielen Rotarmisten, wohl wegen des imposanten Baus und seiner zentralen Lage neben dem Brandenburger Tor, für das politische Zentrum Nazideutschlands gehalten. Bei seinem ersten Besuch in Berlin später wünschte Chaldej, auf das Dach des Reichstages zu steigen, um die Stelle zu zeigen, an der er das berühmte Foto aufgenommen hatte. Es war seine erste Wiederkehr an diesen historischen Ort. Eine Genehmigung für das Betreten des Daches zu bekommen, gestaltete sich kompliziert, da der Reichstag renoviert und umgebaut wurde. Es war nur mit einer speziellen Genehmigung möglich, auf das Dach zu kommen. Diese Gelegenheit wurde Chaldej gewährt. Chaldej stellte sich genau an die Stelle, an der er die Flagge aufgenommen hatte. Er berichtete, wie die Flagge gehisst worden war:

„Als ich zum Reichstag kam, wurde noch geschossen, Soldaten liefen herum. Ich nahm die Fahne, die ich bei mir hatte, und sagte zu den drei jungen Soldaten: Lasst uns nach oben gehen und die Fahne hissen. Also gingen wir los und kamen bis zur Kuppel. Unten im Reichstag brannte es noch und auf die Kuppel zu klettern, war einfach unmöglich, wenn man sich nicht räuchern lassen wollte. Wir suchten eine Stelle, die etwas tiefer lag.

Auf der anderen Seite war der Tiergarten – hier gab Berlin keinen guten Hintergrund ab. Ich habe nach einer optimalen Komposition gesucht. An der Stelle, die ich schließlich aussuchte, war eine Blutlache. Das Blut war noch warm. Offenbar hatte dort jemand sein Leben verloren. Ich ging um die Blutlache herum, bat die Jungs, die Fahne zu nehmen und zu hissen. So habe ich das Foto gemacht. Später, als ich unten war, schaute ich nach oben, und mir wurde schwindelig.“

„Reichstag ohne Kuppel ist wie Mann ohne Eier“

Dann mokierte er sich darüber, dass der Reichstag ohne Kuppel nur ein Torso sei.

„Reichstag ohne Kuppel ist wie Mann ohne Eier“, sagte er in fließendem Deutsch zum begleitenden Fotografen und schmunzelte.

Nach der Aufnahme ging er einige Schritte auf dem Dach entlang.

„Bin ich Sieger? Was ist Sieg? Ich fühle mich nicht als Sieger, eher als Verlierer. Eure Rentner fliegen nach Mallorca und ich kann mir nicht einmal fünf Kopeken leisten für eine Tramfahrt ins Zentrum Moskaus.“

Tränen standen in seinen Augen.

Chaldej hatte mit seiner Leica eine Serie von 24 Bildern fotografiert, von deren Negativen die Agentur Tass Moskau heute einige besitzt, andere befinden sich in der Hand der Familie von Chaldej. Alle Negative sind entsprechend der Technik der Kamera in einem Kleinbildformat aufgenommen.

Nach den Aufnahmen, die historisch werden sollten, war Chaldej nach Moskau zurück geflogen. Die Aufnahmen wurden noch am selben Tag entwickelt und Stalin vorgelegt. Dieser bestimmte, welches Foto an die Presse geht und wer die drei Soldaten sind, die die Flagge hissen. Der auf dem Sockel die Flagge haltende Soldat musste ein Georgier sein wie Stalin. Chaldejs Kommentar dazu: „Das sind die drei Soldaten, die die Fahne auf dem Reichstag hissten. Jegorow, Kantaria und Samsonow. Kantaria war Georgier. Sie kamen alle drei zu Ruhm und Ehre, erhielten eine lebenslange üppige Zuwendung.“

Diese drei Soldaten waren an der Erstürmung des Reichstages am 30. April dabei, hatten jedoch keine Flagge gehisst. Sie gehörten zu den verschiedenen Stoßtrupps, bestehend aus fünf Soldaten, die zuerst den Reichstag erreichten. Auch waren diese drei Soldaten nicht die, die auf dem Foto von Chaldej abgebildet sind. Das waren ganz andere Personen, die in der Anonymität verschwanden. An ihre Stelle traten die drei offiziell Geehrten, die Stalin aussuchte.

Stalins Schatten über dem Leben des Fotografen

Der Schatten Stalins schien Jewgeni Chaldej ein Leben lang zu verfolgen. So wie er berichtet, hatte er den Auftrag von Stalin, über die Entstehung des Fotos und die Forderungen Stalins mit niemandem zu sprechen. Und daran hielt er sich.

Es blieb nicht bei einem berühmten Foto. Der 28-Jährige wurde von der Tass nach Potsdam zur Konferenz mit Churchill, Truman und Stalin geschickt. Wiederum konnte er an einem wichtigen historischen Ereignis teilnehmen und mit seiner Leica entsprechende Bilder mit nach Hause bringen.

Kurze Zeit später fotografierte er bei den Nürnberger Prozessen. Dort traf er seinen amerikanischen Kollegen Robert Capa. Sie freunden sich an und Capa schenkte Chaldej eine Speed-Kamera. Er konnte sie gut gebrauchen. In den Innenräumen des großen Gerichtsgebäudes, das von den Bomben der Engländer verschont geblieben ist, war es schwierig, ohne Blitzgerät zu fotografieren. Bei der Speed-Kamera ist der Blitz in die Kamera integriert und wichtigster Bestandteil. Das Modell ist sehr bekannt, es taucht in vielen Filmen aus den 1950er- und 1960er-Jahren auf.

Durch die Perestroika und damit die Öffnung zum Westen gelang es Jewgeni Chaldej in seinen späten Jahren noch Berühmtheit und Anerkennung weltweit zu erlangen. Auch in Deutschland wurden einige Ausstellungen seiner Werke gezeigt. Er versuchte trotz seines hohen Alters die Ausstellungseröffnungen mitzugestalten und als Zeitzeuge zur Verfügung zu stehen.

Im schwarzen Anzug, die Leica um den Hals, am Revers zwei bis drei Verdienstorden des Großen Vaterländischen Krieges saß er vor dem zahlreichen Publikum, den Gehstock griffbereit, im Gesicht eine überdimensionale Brille, die Gläser dick wie Weckgläser. Kaum waren die letzten Sätze des Eröffnungsredners beendet und noch bevor die Diskussion mit Chaldej überhaupt begann, kamen schon Stimmen und erhobene Zeigefinger aus dem Publikum. „Eine Frage, das Foto ist doch inszeniert, da bin ich ganz sicher.“ „Das Foto ist doch eine Fälschung, habe ich gehört ...“ Chaldej saß ganz ruhig da, wartete, bis die Erregung abflaute und sagte dann nur einen Satz. „Ist gutes Foto, nächste Frage bitte.“

Der Vorwurf der Fälschung ist nicht aufrecht zu halten

Am Foto waren kurz nach dem 2. Mai zwei Veränderungen vorgenommen worden. Zum einen hat Chaldej die Szene durch zwei aufsteigende Rauchwolken dramatisiert. Zum anderen entfernte er in den Räumen der Agentur Tass in Moskau, für die er arbeitete, eine der beiden Armbanduhrn auf den Handgelenken des stützenden Soldaten.

Beuteobjekte auf einem so wichtigen historischen Foto, das durfte nicht sein. Die Korrekturen sind keine Fälschungen des ganzen historischen Vorganges. Chaldej war zum Ende des Krieges auf dem Reichstag. Er war an dem historischen Ort in Berlin. Die Szene ist nicht vor einer Kulisse in einem Studio aufgenommen.

Der einmal in Umlauf gebrachte Vorwurf der Fälschung ist nicht aufrechtzuerhalten.

So hatte sich das Gerücht auch seinerzeit bis nach Freiburg auf der Ausstellungseröffnung herumgesprochen und Chaldej wurde damit direkt konfrontiert. Es hält sich auch weiterhin hartnäckig.

Die Uhren an den Handgelenken des Soldaten

Ich ließ mich eines Tages aus großem Interesse am Thema von einem DDR-Dokumentarfilmer in sein Haus am Kollwitzplatz locken, der behauptete, er besitze einen Abzug mit drei Uhren an den Handgelenken. Das wäre eine kleine Sensation gewesen.

Er präsentierte mir ein Foto mit zwei Uhren, jeweils eine an jedem Handgelenk. Das war nichts Neues für mich, zumal ich diverse Abzüge mit zwei Uhren kenne. Der Mann wollte sicherlich einfach nur eine kostenlose Expertise. Weitere Fotos wurden mir vorgelegt.

Ich gab bereitwillig Auskunft. Der Filmer war vor Jahren an das Material gekommen, als er in den 60er-Jahren einen Dokumentarfilm über eine Handvoll russischer Kriegsfotografen für die Defa drehte. Damals stellten ihm die Fotografen, darunter Chaldej und Dimitri Baltermans, ein weiterer sehr bedeutender russischer Fotograf aus dieser Generation, die Abzüge selbstverständlich für das Projekt zur Verfügung. Die Frage ist berechtigt: Ist der Dokumentarfilmer der rechtmäßige Besitzer der Fotos?

Der Bitte, seinen Film einmal zu zeigen, kam er nicht nach. Im Gegenteil, er wollte ihn mir nicht zeigen, weil es angeblich keine Kopie mehr davon gab. Ein halbes Jahr später bot ein Berliner Auktionshaus seine Sammlung russischer Kriegsfotografie zum Verkauf an.

Grundsätzlich geben die Auktionshäuser die Namen der Einlieferer nicht preis. In diesem Fall erkannte ich jedoch einige der mir beim Tee vorgelegten Abzüge. Die Zeit für die Auktion war gut gewählt, denn wenige Monate zuvor wurde eine Chaldej-Ausstellung im Martin-Gropius-Bau Berlin eröffnet. Sie erhöhte natürlich den Wert der Sammlung, der Verkauf war jetzt einfacher.

Ich schaute mir nach der Auktion noch einmal das von der Direktion des Gropius-Baus ausgelegte große rote Gästebuch an, das eine Fülle an Kommentaren enthielt, aus den unterschiedlichsten Ländern und in den verschiedensten Sprachen. Darunter Zeilen bitterster Trauer. Eine Frau schrieb, sie habe vor den Aufnahmen Chaldej zum ersten Mal ihren Mann weinen gesehen.

Ich entdeckte dabei auf der ersten Seite als allerersten Gästebucheintrag eine schriftliche Bemerkung des teetrinkenden Dokumentarfilmers. Er schrieb, dass er der eigentliche Entdecker Chaldej sei.

In der Sowjetunion kennt jedes Kind das Motiv

Für die Russen besitzt das Bild eine andere ikonische Bedeutung als für Fotokenner und Sammler. In der Sowjetunion kannte jedes Kind das Motiv. Auch heute noch, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, kennt es jedes Kind in Russland. Am 9. Mai, am Tag des Sieges über Hitler, am Tag des Großen Vaterländischen Krieges, dem höchsten Feiertag des Landes, wird es wieder landesweit reproduziert und ausgestellt. Die Zeitzeugen sind fast alle gestorben, das Gedenken an den Krieg bleibt lebendig.

Die Schätzungen über die Zahl der sowjetischen Toten durch den barbarischen Angriff, von den deutschen Militärs als „Unternehmen Barbarossa“ bezeichnet, am 22. Juni 1941, schwanken und sind nicht genau. Bei einer Zahl von 30 Millionen Toten ist das auch nicht möglich, darunter Millionen Zivilisten, Frauen, Kinder.

Auch der Begriff Tote, statistisch, abstrakt, trifft nicht genau. Es handelt sich um Menschen, die auf unterschiedlichste Weise grausam, barbarisch umgebracht worden sind. In jeder Familie des großflächigen Reiches war ein Toter zu beklagen.

Die nächste Frage an Chaldej aus dem Publikum war: „Sie sind jetzt in Deutschland, im Land der Täter. Wie fühlen Sie sich?“ Seine Antwort: „Wissen Sie, mein Vater und zwei meiner Schwestern sind im Donbass, in der Ukraine, in der Nähe meiner Heimatstadt bei lebendigem Leibe in eine Kohlengrube geworfen worden. Zusammen mit 70.000 anderen Juden. Das waren nicht nur Deutsche, dabei waren auch viele Ukrainer, die geholfen haben.“
Stille im Raum.(Nachdruck mit Zustimmung Ernst Vollands) PS: Am 22. Juni 1942 überfiel die Wehrmacht die Sowjetunion



Chaldej/Fotosoyuz/Voller Ernst

Ebenfalls am 2. Mai 1945 in Berlin: Der Dichter Jewgeni Dolmatowski mit Hitler-Kopf als Trophäe.

[zurück](#)

ONKEL JULES VERNEUM

„Wieder-Entdeckung vergessenen Wissens“

Als 1990 die Wiedervereinigung von DDR und BRD anstanden, gab es Menschen mit schnelllebigen Geschäftsideen und welche, bei denen die Ideen langsam wuchsen wie ein Wald. Weshalb es dann wohl auch lange dauerte, bis im Osten der Wunsch aufkam, „ehemalige Tuppenübungsplätze aufzuforsten“. Truppenübungsplätze wurden aus Aufforstungsüberlegungen nach kurzer Erwägung von Kosten und Nutzen wieder ausgeklammert. Von Ausnahmen abgesehen, siegte der Weiternutzungsaspekt aus Sicherheitsgründen. Denn wie man seit der mehr oder weniger verdeckten Beteiligung der NATO am Krieg zwischen Russland und der Ukraine sieht, kann man nicht genau wissen, ob und wozu man noch mal ehemalige militärische Infrastrukturen braucht. Bei ehemaligen Braunkohletagebauen sieht die Sache einfacher aus. Diese Flächen spielten im Gesamtprofitkonzept des übernehmenden Teils der Vereinigungspartner keine Rolle. Hier konnten sich dann Forstbetriebe und Umweltschutzingenieure ausprobieren und als Bestandteil der Renaturierung erste Erfahrungen mit der Aufforstung sammeln.

Versuch macht klug, heißt es, und Probieren geht über Studieren. Ähnlich wie man an einen vergrabenen Schatz erst durch das Wegschaufeln des Bodens kommt oder an den Kern an einer Nuss durch das splitternde Knacken der Schale, so kommt man an die Lösung einer Aufgabe oft erst durch die Feststellung, dass das eine Reihe von bisherigen Versuchen noch nicht die Freilegung der Nuss an sich ist. Aber mit jedem Schritt kommt man ihr näher, und am Ende schmeckt die Nuss im Kuchen. Uns wuchs über eine lange Zeit ein Erfahrungsschatz heran, über den schon vor 300 Jahren eine Chronologie der Fehlversuche mit Schlussfolgerung für gelingende Versuche der sächsische Oberberghauptmann und königlich-polnische sowie kurfürstlich-sächsische Kammer- und Bergrat Johann Hannß Carl von Carlowitz das Buch schrieb „Sylvicultura Oeconomica“, deutsch: „Wirtschaftliche Waldkultur“. Das war 1713.

Staunend weite Leseraugen

Wenn 2022 ein Mensch über die Idee spricht, sich einen kleinen Wald zu kaufen und ihn zu hegen, zu pflegen und ihm nur soviel zum Leben zu entnehmen, wie er dem Wald auch wieder zurückgeben kann, hört ein Mensch oft die Antwort: "Wenn Du unbedingt Geld verlieren willst, kannst es auch gleich mir geben". Beide Menschen würden jetzt aber mit staunend weiten Augen vernehmen, dass im Oekom-Verlag ein 300 Jahre altes Buch neu erschien, dessen modernster Bezug zur Gegenwart die Benutzung des Wortes "Nachhaltigkeit" ist. 1713 verwendete es Hans Carl von Carlowitz in dem Urdruck des hier von Oekom-Verlag neuaufgelagerten Buches. Titel, 1713 wie auch 2013 und jetzt, 2022: Sylvicultura oeconomica, deutsch: Wirtschaftliche Waldkultur. Mit sprachgeschichtlich wiedererkennbaren Elementen in Syntax, Lexik und Ausdruck schrieb Hans Carl von Carlowitz:

„Wird derhalben die gröste Kunst / Wissenschaft / Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen / daß es eine continuirliche beständige und nachhaltende Nutzung gebe / weiln es eine unentberliche Sache ist / ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.“

Ein Blick durch das Lebenszeitfenster von Hans Carl von Carlowitz

Drei Jahre vor der Unterzeichnung und Veröffentlichung des Westfälischen Friedens zum Zwecke des Abschlusses des Dreissigjährigen Krieges strömte die Luft des Lebens durch das gerade geöffnete Zeitfenster in die Lungen von Hans Carl von Carlowitz. Es war der 14 oder 24 Dezember 1645, je nachdem, ob man den gregorianischen oder den julianischen Kalender als Grundlage der Lebenszeitrechnung anwendet. 1714 starb er Mann im jungen Alter von 69 Jahren, wo die Reife des Lebenswerkes gerade beginnt. Sein Waldkultur-Nachhaltigkeitsbuch von 1713 ist quasi sein "Vermächtnis". Der dreißigjährige Krieg hatte 65 Jahre mit dem Frieden von Osnabrück seinen formalen Abschluss gefunden. Seit 1700 tobte bereits der nächste Krieg in Europa. Diemal im Norden, und es ging um die Vorherrschaft im Ostseeraum und damit um Handelswege und Rohstofflieferungen. Die Nachwirkungen des Dreißigjährigen muss man wohl weiterhin gespürt haben: Denn Holz wurde zum Neuaufbau gebraucht und auch zum Heizen und Kochen, Und in der Kunst: Nämlich für Schnitzereien und Möbel. Kurz: Zerstörte Wälder und Kriegsverödertes Land bedurften der Aufforstung. Das Wachstum musste einerseits schnell gehen, andererseits auch mit Weile, damit auch langlebige Bäume wachsen konnten, deren Reife erst die dritte Generatione von Forstleuten erlebt. Das alles stellte Hans Carl von Carlowitz so ausführlich und aus der Sicht der jeweils befassten Berufe war, dass es immer noch für Ingenieure, Raumbiologen, Heizungsfachleute, Forstleute, Volkswirtschaftler und Historiker eine enorme Informationsquelle ist.

Hans Carl von Carlowitz, der historische Fachberater

Ein 300 Jahre altes Buch mit Antworten auf aktuelle Fragen ist fürwahr das Werk eines historischen Fachberaters. Fachleute von heute können auf die Lösungen von früher zurück greifen und sie auf die heutigen Besonderheiten anwenden. Daher gebührt ihm tatsächlich der Titel „Geschichtsberater“, den es ansonsten nur literarisch-feuilletonistisch-essayistisch gibt.

(Hans Carl von Carlowitz, „Sylvicultutra Oeconomica“, neu editiert von Joachim Hamberger, Oecom-Verlag)

[zurück](#)

DAS FOTO

Sieglinde Roleder: Holder Juni



[zurück](#)

ANZEIGE GRUPPE 20

Artikel 20 GG:

1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus
2. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

„Na, wie isses, Paulus Scholli?“

Wenn Deutschland sich als Paulus findet,
den nichts mehr an den Saulus bindet,
der er historisch zweimal war,
wird Robert Gernhards Verschen klar:

„Die größten Kritiker der Elche
waren früher selber welche.“

Und härter als die eignen Richter
sind strafverbüßte Saulus-Wichter,
die jetzt mit Ehrbarkeit und Macht
streng sind bis die Schwarte kracht.

Lieber Scholli, hör mal zu:

Eines läßt mir keine Ruh:

Wenn niemand Waffen führen lernt,
wär dann nicht die Gewalt entkernt?

(Wa, is doch so. Oder?)

Und wenn schon Paulus, dann doch so:
Gemeinsamkeiten machen froh.

[zurück](#)

BARON VON FEDER

„Menschen wollen wieder lernen“

Eigentlich müßte ich in der Lage sein, mir niemals die Sprache versiegen zu lassen. Denn lesen, Schreiben, Denken sowie das mündliche Artikulieren des zuvor schon Geschriebenen ist meine Aufgabe. Meine Aufgabe ist der Umgang mit Worten. Der Umgang mit Worten ist die Aufgabe von Schriftstellern, Dichtern, Journalisten, Musikern und Philosophen und Historikern. Wenn es einem von diesen die Sprache verschlägt, ähnelt er einem Kommissar, der nicht kombinieren kann, oder einem Ingenieur, der eine völlig neue Situation im Studium noch nicht hatte, oder einem Arzt, der kein Blut sehen kann.

Blut fließt zur Zeit in Strömen, und über die reißenden Flüsse des Blutes muss es wundenstillende Worte geben. Jedes Blut wird sinnlos vergossen. Der Sinn des Blutes ist es, durch die Kreisläufe in den Körpern den Lebewesen zu fließen, Nährstoffe zu transportieren, Zellen mit Sauerstoff zu versorgen, und allen Organen ein friedliches Miteinander zu bescheren.

Das Schwierige an den Worten ist das Erreichen von Ohren, Hirnen und Herzen. Es fällt auf, dass manipulierende Worte fast immer freien unangefochtenen Zugang haben. Aufklärende Worte aber dringen nicht durch. BILD erreicht mehr Köpfe als Immanuel Kant. Aber Kant ist unendlich klüger. Dieser Größenunterschied läßt sich auch auf das Verhältnis von Kabarettisten wie Christian Ehring von Extra 3 oder Sarah Bosetti anwenden. Sie können was, sie erreichen viele, aber an die Klugheit von Kant reichen sie nicht heran. Bleibt die Frage: Wie könnte Aufklärung in die Hirne kommen, ohne methodisch mit Manipulation verwechselt zu werden?

Falls man sagen kann, dass die „Spasgesellschaft“ die Menschen vom Denken abgebracht hat, dann lernen sie es jetzt wieder. Das möchte ich gerne mit einem Menschen vergleichen, der nach einem Unfall oder einer Krankheit wieder neu Gehen lernt. Vielleicht befindet sich die Gesellschaft am Beginn einer REHA-Maßnahme nach oder trotz einer traumatischen geistigen Kleinhaltung. Zunehmend wurde ab 1990 den Menschen das Bedürfnis abgenommen, sich nicht mit Dingen zu befassen, die sie nicht verstehen sollten. Wer allein hat einen Vorteil aus der Empfindung, dass die Regierenden machen, was sie wollen, und „wir kleinen Leute“ richten dagegen gar nichts aus? Versuch macht klug.

Heutzutage braucht man den Untertanen nicht mehr zu untersagen, den Maßstab ihrer beschränkten Einsichten an das Handeln der Obrigkeit anzulegen. Lange genug taten sie es von sich aus. Das hat die Spasgesellschaft angerichtet., die Käufer von Erzeugnissen der Wirtschaft als Verbraucher geringschätzen, statt sie als fachlich anspruchsvolle Nutzer zu achten.

Und nun lernen wir wieder. Und werden immer MER - Mit Erfahrung Reif.



Aus dieser Kiefernblüte entsteht ein kieziger Zapfen

Mediadaten

Impressum:

Herausgeber: Hannes Nagel

Inspiration & Kritik: Baskenmütze

Maskottchen: Monsieur Miezerich

Musik und Wahres Leben: Nickelbrille

Kultur und Horizont: Solotänzer

Technik und Nachhaltigkeit: Friedolin Berliner

Mitarbeiter: Baron von Feder

V.i.S.d.P: Hannes Nagel, Karbe-Wagner-Str. 16,
17235 Neustrelitz

Verlag: Musenverlag - der Verlag, der nur im Kopf existiert. Aber der Kopf hat eine Adresse. Siehe oben.

Im Musenverlag erscheinen „Das Flugblatt“, die downloadbaren E-Books „Jahrbuch Flugblatt“ ab 2015 und anlassverarbeitende Essays.

Gartenimpressionen



Schuldigung, der Baron nochmal:

„Bahn-Logistik sucht Reis-Enden-Lenker“

Jetzt ist es soweit. Die Chinesen kommen. In Neustrelitz werden Reis-Enden-Lenker gesucht. Offenbar wird die Landwirtschaft auf Reisanbau umgestellt und die Ernährung sowieso gleich mit. Mit umfassenden Kampagnen wird die Bereitschaft der Bevölkerung erzeugt und von geschulten Kadern durchgesetzt. Der Bahnhof Neustrelitz ist von der Erhellten Führung zum Vorbild – Point erkoren worden. „Freiwillige vor“, heißt die jungdynamische revolutionäre Mission; „Werde auch Du Reis-Enden-Lenker“, wirbt die Bahn in einer Stellenausschreibung von ihrem zuständigen Dienststandort Berlin und spricht alle Bewerber mit DU an.

Sogar seriöse Herren, die zwar „gepflegtes Äußeres“, „freundliches Auftreten“ und gute Umfangsformen“ haben, weil „Alte Schule“. Aber auch sie würden selber Hilfe benötigen, wenn sie den Reis-Enden helfen sollen, die bereit gestellten Transportgelegenheiten zu besteigen. Besonders die Vorgänge im Zusammenhang mit dem Treppauf und dem Treppab beim Umsteigen könnten beschwerlich sein.

Immerhin passt es zu den geforderten Umfangsformen, wenn das Profilbild abgerundet sein soll. Endlich mal keine Adipositas-Diskriminierung. Hä? Ach nee. Das muss ja ganz anders heißen: Fahrgast-Lenkung wäre richtig. Da hat doch wieder der Gender-Teufel einen sonst – vom Du abgesehen – ganz guten Text auf das Gebiet des Unverständlichen geschoben. Oder wie die Bahn sagt: „Rangiert“.

Ja schiet ok, wenn der Hang zu G-Enderung aus Reisenden Reis-Enden macht. Nun ist nix mehr mit China in Neustrelitz. Am Bahnhofs-Döner wird es auch weiterhin keine Peking-Enten geben. „Halleluja“, schnattern die erleichterten Enten einschließlich der besonders betroffenen Mandarin – Enten zwischen Glambecker See, Käbelick-See, Zierker See und Woblitz.

Aber wenn ich mir den Rest des Stellenangebotes anschau: Ich glaube, ich bewerbe mich mal. Gleich nachdem ich diesen Text veröffentlicht haben werde (Gute Deutschkenntnisse setzt der Arbeitgeber voraus). Klar werd ich das mal probieren. Auch ohne Chinesen.

Die letzte Seite

„Museumsnacht in Apolda (Musennacht)“

“

